

Der kürzeste Weg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **138 (1859)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rettung verdankte. „Ich habe“, sprach er, „nur so viel Geld, um knapp meine Heimreise zu bestreiten, und kann Euch jetzt nichts an meine große Schuld abtragen. Nehmt aber diesen Ring, das Theuerste, das ich besitze; er soll Euch eine Erinnerung an mich und ein Pfand meiner steten Dankbarkeit sein. Ich bin noch jung; früher oder später hoffe ich es Euch doch noch vergelten zu können.“ Die guten Bauersleute wollten den Ring nicht annehmen, aber Peter Blanchet beharrte darauf. Sie packten ihm noch allerlei Schwaaren, sowie 3 Thaler Geld in das Reisebündel und entließen ihn unter Thränen und Segenswünschen. Bei seiner Nachhausekunft mußte Peter Blanchet sogleich in Militärdienst treten und machte alle Kriege während und nach der Revolution, unter dem Konsulat und während des Kaiserreiches durch, zeichnete sich durch Ordnung, Rechtschaffenheit, Muth und Tapferkeit so aus, daß er immer höher stieg und zuletzt Oberst eines Husarenregimentes wurde. Aber nie vergaß er die braven Bauersleute, denen er die Rettung seines Lebens verdankte. Er gedachte ihrer noch in seinem Testamente mit einer reichlichen Vergabung und fand den Heldentod 1813 in der Schlacht bei Lützen.

Und nun, lieber Leser, was schließest Du aus dieser wahren Geschichte? Die wunderbare Verkettung der Umstände, diese Lebensrettungen, diese Belohnung armer, aber edler Menschen, dieses glückliche Emporsteigen eines braven Mannes, diese Strafe eines hartherzigen Priesters: war das bloß Zufall, blinder Zufall? Bist Du ein rechter Christ, so wirst Du mit Ueberzeugung sprechen: „Nein, das war nicht Zufall, sondern Gottes Leitung!“

Der kürzeste Weg.

Ein Landmann ließ sich den Weg nach Newgate (einem Gefängnisse in London) zeigen. Ein Spatzvogel, der hinzutrat und sein Begehren hörte, erbot sich, ihm den kürzesten Weg zu zeigen. „Gehen Sie über die Brücke,“ sagte er zu ihm, „treten Sie in den Goldladen dort ein, nehmen Sie daselbst zwei goldene Fingerlinge, entwischen Sie mit denselben, und in zwei Minuten werden Sie sich in Newgate befinden.“

Reiseabenteuer des Herrn Mahlhuber.

In dem deutschen Städtchen Siedelsbach lebte still und zurückgezogen der Herr Hieronimus Mahlhuber mit seiner Haushälterin Dorothe. Er war ein ältlicher, wohlbeleibter, kleiner Mann, der mit dem Titel eines Kommerzienrathes und mit einem Ludwigskreuz sich seit 15 Jahren in Siedelsbach niedergelassen hatte. Um welcher Verdienste willen er diesen Titel und dieses Ordensband erhalten habe, wußte Niemand zu sagen; er selbst schwieg darüber geheimnißvoll. Wigköpfe meinten, er habe sie deswegen bekommen, weil er nichts gethan und also auch dem Staate nicht unmittelbar geschadet habe. So wenig er von seinen Verdiensten sprach, um so mehr sprach er von seiner Leber, von der er behauptete, sie sei 3 Zoll zu groß und werde ihm in ihrer weitem Anschwellung zuletzt noch den Magen abstoßen. Natürlich machte ihm dies große Angst und Besorgniß, und er unterließ also nicht, die Aerzte des Städtchens um Rath und Hülfe anzugehen. Allein wie überall, so waren die zwei Aerzte in Siedelsbach ganz entgegengesetzter Ansicht. Doktor Märzhammer erklärte, es gebe gar keine solche Krankheit; Mahlhuber leide entweder an Unverdaulichkeit oder an einer albernen Einbildung. Hingegen Doktor Mittelweille, der den Piff besser verstand, fand, nachdem er an Brusthöhle, Rippen, Schultern und anderen Körperteilen des guten Kommerzienrathes geklopft hatte, daß derselbe an Hypertrophie oder speckartiger Entartung der Leber leide.

Weil Herr Mahlhuber sonst für gar nichts in der Welt zu sorgen hatte, so war er natürlich für sein Leben im Allgemeinen und für seine Leber im Besondern außerordentlich besorgt, und man kann es ihm daher nicht verargen, wenn er mit dieser angeblichen unverschämten Vergrößerung seiner Leber auch eine früher gehabte, jedoch glücklich operirte Balggeschwulst oben auf dem Kopfe in Verbindung brachte und sich selbst überredete, daß der Schaden wieder ausbrechen und Krebsartige Folgen nach sich ziehen könnte. Vergeblich suchte ihm Doktor Mittelweille diese Furcht auszureden, und weil er täglich die Klagen des ganz kerngesundem, nur in der Einbildung kranken Mannes hören mußte, wußte er zuletzt keinen andern Rath, als ihn auf Reisen zu schicken. Der in seiner Einsamkeit unbeschäftigte, versauerte, in der Einbildung kranke Mahlhuber mußte Zerstreuung haben und in die frische Luft hinaus.